

Neubeginn und Kontroversen im internationalen Luthertum nach 1945*

Jens Holger Schjørring

Die Entstehungsgeschichte internationaler Zusammenarbeit und Gemeinschaft im Luthertum nach 1945 hängt unlösbar mit den zwei Weltkriegen zusammen, vor allem aber mit den Bemühungen um einen Neubeginn nach 1918 und nach 1945. Denn die Kriege hatten nicht nur eine schier unfassbare Zahl von Verlusten, Zerstörungen und allerlei Leid, sondern auch eine tief sitzende Entfremdung zwischen den Völkern und Kirchen Europas verursacht. Diese Krisensymptome zeigten sich zwar grundsätzlich in beiden historischen Kontexten, doch gab es zugleich signifikante Unterschiede, auf die ich mich eingangs kurz beziehen möchte.

Im Jahr 1923 wurde zu einer Tagung in Eisenach für lutherische Kirchen aus allen Ländern eingeladen. Die Initiative kam von deutscher Seite, Tagungspräsident war der sächsische Landesbischof Ludwig Ihmels. Den Hintergrund bildeten, wie bereits erwähnt, die Auswirkungen des Ersten Weltkrieges. Lutherische Minoritätskirchen in der nun aufgelösten österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie befanden sich in einer desolaten Lage, weil sie nicht nur von Armut und Hunger geplagt waren, sondern auch unter einem schweren Druck seitens der nicht-protestantischen Mehrheitskirchen standen, entweder der römisch-katholischen oder der orthodoxen. Am schlechtesten war die Lage der Lutheraner in Russland, weil sie sowohl unter den Verfolgungen der neuen bolschewistischen Machthaber als auch an Hungersnot nach Jahren der Fehlernte litten. Sie waren daher auf solidarische Hilfsaktionen der besser gestellten Glaubensbrüder und -schwestern anderswo angewiesen. Die Tagung in Eisenach war ferner gegen einen Hauptfeind in Kirche und Theologie gerichtet: den Liberalismus. Gegen die angebliche Aushöhlung der Glaubensgrundlage und die Relativierung überlieferter Werte, was alles der liberalen Theologie angelastet wurde, wollten die konservativ-orthodoxen Lutheraner unter Führung von Ihmels zu einer

* Vortrag vor der Luther-Gesellschaft in Wittenberg am 25.9.2016.

Sammlung des konfessionellen Luthertums aufrufen¹. Noch eine wichtige Motivation verdient es, erwähnt zu werden: Die während des Krieges offenkundige allgemeine Feindschaft gegen die englische Weltmacht hatte auch eine spezifisch christliche Spitze. Denn die ersten Bemühungen um eine überkonfessionelle Sammlung europäischer Protestanten waren eindeutig von anglikanischen Kirchenführern angeregt. Aus der Sicht vieler Christen in Deutschland waren derartige Bemühungen um ökumenische Gemeinschaft jedoch nur ein Deckmantel für die Absicht, die ohnehin dominierende Stellung Englands nun zusätzlich christlich zu festigen. Die im Versailler Friedensvertrag festgelegte deutsche Schuld brachte es mit sich, dass deutsche Teilnehmer an internationalen kirchlichen Ereignissen vom Gefühl geplagt waren, von vornherein auf die Anklagebank verwiesen worden zu sein, dergestalt, dass eine offene Aussprache von Beginn an ausgeschlossen war. Als Abwehr aller Signale, die die Geringschätzung deutscher Nationalität und Kultur von außen her ahnen ließ, riefen die deutschen Lutheraner zur Eintracht unter den konfessionstreuen Lutheranern auf. Es war demgemäß nicht von ungefähr, dass die Tagung auf ur-lutherischem Boden in Eisenach abgehalten wurde, und dass eine Session auf der Wartburg stattfand.

Hatte das deutsche Luthertum im Jahr 1923 immerhin noch die Initiative ergreifen können, um eine Glaubensgemeinschaft über nationale Grenzen hinweg anzuregen, so war eine derartige Rolle nach 1945 von vornherein ausgeschlossen. Zu sehr waren führende lutherische Theologen und Kirchenführer nach den Schreckensjahren nationalsozialistischer Herrschaft kompromittiert, als dass sie abermals Kränkung oder Selbstbehauptung signalisieren konnten. Vielmehr wurden alle wegweisenden Beschlüsse zur Gründung des Lutherischen Weltbundes im Jahr 1947 von anderen Gruppen im internationalen Luthertum gefasst. Auf den für das deutsche Luthertum leidvollen Weg, der im Sommer 1947 zur Gründungsvollversammlung im schwedischen Lund führte, möchte ich deshalb etwas näher eingehen.

1 Vgl. Lutherischer Weltkonvent zu Eisenach vom 19.–24. August 1923. Denkschrift im Auftrage des Ausschusses. Leipzig 1925.

Wie schon während der zwanziger Jahre gab es auch nach 1945 vier Gruppen lutherischer Kirchen: *erstens* die amerikanischen Lutheraner, die schon aus politischen Gründen eine Führungsrolle innehatten und die auch über Geld in solcher Menge verfügten, dass sie sich an großzügigen Hilfsaktionen beteiligen konnten; *zweitens* die lutherischen Kirchen im Norden, deren Länder im Ersten Weltkrieg neutral gewesen waren, die aber im Zweiten Weltkrieg ganz unterschiedliche Wege betreten hatten. Nach 1945 waren sie gemeinsam dazu bereit, sich an einem internationalen ökumenischen Neubeginn zu beteiligen; *drittens* die lutherischen Minderheitskirchen, die unterschiedlicher Prägung waren und untereinander nur vereinzelt zusammen agieren konnten, die aber mehr oder weniger alle in Bedrängnis lebten und deswegen auf Hilfe angewiesen waren. Und *viertens* gab es die lutherischen Kirchen in Deutschland, die jedoch mit ihrem Bewusstsein, dem Mutterland der Reformation anzugehören, nach 1945 sehr leise treten mussten. Ein paar Beispiele mögen dies verdeutlichen: Nach Ludwig Ihmels Tod im Jahr 1933 wurde der hannoversche Landesbischof August Marahrens zum Präsidenten des Lutherischen Weltkonvents gewählt. Infolge der politischen Umwälzungen in den dreißiger Jahren hatte Marahrens indes wenig Gelegenheit, seine Führungsrolle auf der internationalen Bühne geltend zu machen. Hinzu kam, dass er wegen seiner mehrfach laut geäußerten Begeisterung für Hitler und den Nationalsozialismus ideologisch kompromittiert war, obwohl er gleichzeitig zur Bekennenden Kirche gehörte. Als Marahrens im Oktober 1936 in Kopenhagen beim 400-jährigen Jubiläum der dänischen Reformation zu Gast war, gab er seiner nationalsozialistischen Überzeugung offen Ausdruck. In einem Zeitungsinterview sagte er, dass er Gott für Hitler danke, weil dieser die einzig wirksame Schutzwehr gegen die bolschewistische Gottlosigkeit bilde². An solchen Vorstellungen hielt Marahrens auch später fest, zum Beispiel als er zu Beginn des Feldzuges gegen die Sowjetunion in einer Erklärung zusammen mit anderen evangelischen Kirchenführern vom sogenannten Geistlichen Vertrauensrat am 30. Juni 1941 folgendes schrieb: „Sie haben, mein Führer, die bolschewistische Gefahr im eigenen Lande gebannt und

2 Interview in der dänischen Tageszeitung Kristeligt Dagblad vom 30.10.1936, 12.

rufen nun unser Volk und die Völker Europas zum entscheidenden Waffengange gegen den Todfeind aller Ordnung und aller abendländisch-christlichen Kultur auf. Das deutsche Volk und mit ihm alle seine christlichen Glieder danken Ihnen für diese Ihre Tat. Dass sich die britische Politik nun auch offen des Bolschewismus als Helfershelfer gegen das Reich bedient, macht endgültig klar, dass es ihr nicht um das Christentum, sondern allein um die Vernichtung des deutschen Volkes geht. Der allmächtige Gott wolle Ihnen und unserem Volke beistehen, dass wir gegen den doppelten Feind den Sieg gewinnen, dem all unser Wollen und Handeln gelten muss.⁴³

Diese Aussagen waren international zur Kenntnis genommen worden und hatten nach Kriegsende führende Vertreter im amerikanischen Luthertum veranlasst, den Rücktritt von Marahrens als Präsident des Lutherischen Weltkonvents durchzusetzen, bevor sie überhaupt erste Schritte in Richtung Wiederaufbau lutherischer Gemeinschaft machen konnten⁴.

Zwei andere Vertreter des deutschen Luthertums standen hingegen in der Aufbauperiode zwischen Kriegsende und Gründungsvollversammlung im Vordergrund: Hanns Lilje und Hans Meiser. Lilje war früher international aktiv gewesen, vor allem als Mitarbeiter im christlichen Studentenweltbund. Über sein Verhalten in den Jahren der Naziherrschaft wusste man im Ausland, dass er wegen Beteiligung am Widerstand ins Gefängnis gekommen war. Ab 1945 war er Oberlandeskirchenrat in Hannover, ab 1947 dann Landesbischof als Nachfolger von Marahrens. Es wurde in jenen Jahren deutlich, dass der Exekutivsekretär im Lutherischen Weltkonvent, der Amerikaner Sylvester Michelfelder, sehr auf Lilje setzte, weil er diesen für die Person hielt, die das deutsche Luthertum in eine neue Phase internationaler Anerkennung und Gleichberechtigung bringen konnte. In einer schwierigen Situation im Oktober 1946, als es unter anderem darum ging, wie sich das deutsche Luthertum zur sich formierenden EKD verhalten sollte, schrieb Michelfelder an Lilje: „Uns wird jeden Tag deutlicher, wie sehr wir Ihnen den Rücken stärken müssen, und

3 Text abgedruckt in *Hermle, Siegfried / Thierfelder, Jörg* (Hg.): Herausgefordert. Dokumente zur Geschichte der Evangelischen Kirche in der Zeit des Nationalsozialismus. Stuttgart 2008, 550.

4 Vgl. *Nelson, E. Clifford*: The Rise of World Lutheranism. Philadelphia 1980, 367–372.

Sie können auf mich und den Lutherischen Weltbund zählen, dass wir Ihnen so viel Hilfe leisten werden, wie wir können. Ich habe jetzt die Position des Executivsekretärs des Lutherischen Weltkonvents angenommen und werde alles geben, was ich habe, aber allein vermag ich nicht sehr viel. Ich werde getreue Geister wie Sie brauchen, um mich zu stärken. Deutschland wird ein wichtiger Teil dieses Lutherischen Weltbundes sein, und wir brauchen jeden einzelnen. Ich weiß jetzt aber nicht, wer Ihre Delegierten ernennen wird oder wer den Nachfolger von Bischof Marahrens im Executivkomitee bestimmen wird. Das Executivkomitee hat seinen Rücktritt – nicht nur als Präsident des Lutherischen Weltkonvents, sondern auch als Mitglied des Executivkomitees – einstimmig angenommen. Uns allen ist bewusst, dass dies ein heikles Thema ist, und ich weiß, wie Ihnen dabei zumute ist, aber wir müssen uns mit der Sache, nicht mit einer Einzelperson abgeben.“⁵

Genau so nachdrücklich war auch die Unterstützung für Hans Meiser. Dies mag den heutigen Beobachter wundern, zumal wir wissen, dass Hans Meiser antisemitische Aussagen formuliert hatte und in mehreren Zusammenhängen eher als eine schillernde Person in Erscheinung getreten war, obwohl er zugleich ein führendes Mitglied des lutherischen Flügels in der Bekennenden Kirche gewesen war. Ein Auftritt Meisers trug nun aber im internationalen Luthertum dazu bei, dass er in der Gründungsperiode dort sehr positiv aufgenommen wurde; ein Auftritt, der allerdings in der deutschen Auseinandersetzung der letzten Jahre nicht beachtet worden ist⁶.

Ende Juli 1946 waren führende Vertreter des internationalen Luthertums in der schwedischen Domstadt Uppsala versammelt. Gastgeber war der schwedische Erzbischof Erling Eidem, der als einstweiliger Präsident des Lutherischen Weltkonvents amtierte. Hauptziel der Beratungen war es, die während des Krieges abge-

5 Brief von Michelfelder an Lilje vom 3.10.1946, wiedergegeben in *Schjorring*, Jens Holger: Die lutherischen Kirchen in der Welt von heute: Die Gründung des Lutherischen Weltbundes. In: ders. / Kumari, Prasanna / Hjelm, Norman (Hg.): Vom Weltbund zur Gemeinschaft. Geschichte des Lutherischen Weltbundes 1947–1997. Hannover 1997, 16–46, hier: 32.

6 Vgl. die Beiträge in *Hamm*, Berndt / *Oelke*, Harry / *Schneider-Ludorff*, Gury (Hg.): Spielräume des Handelns und der Erinnerung. Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern und der Nationalsozialismus. Göttingen 2010.

brochenen Beziehungen wieder aufzunehmen, damit man auf einer überprüften Grundlage eine Vollversammlung einberufen konnte, um damit die Zusammenarbeit in eine neue Bahn zu lenken.

Die Beratungen führten zu dem erhofften Ergebnis und es konnte eine Vollversammlung für den Sommer 1947 in der südschwedischen Dom- und Universitätsstadt Lund einberufen werden. Die zwei Persönlichkeiten im Vordergrund waren der vorhin erwähnte amerikanische Pastor und amtierende Exekutivsekretär Sylvester Michelfelder und der international anerkannte schwedische Systematiker Anders Nygren, der als Präsident vorgesehen war, und der später, 1948, als Bischof in Lund eingesetzt wurde. Als nun die Verhandlungen im Juli 1946 zunächst ohne deutsche Beteiligung fast zu Ende waren, tauchten mit beträchtlicher Verspätung drei Vertreter aus Deutschland auf: Bischof Hans Meiser, Carl Ihmels, Direktor der Leipziger Mission, und Professor Ernst Sommerlath. Wegen der komplizierten Reisebedingungen war ihre Ankunft mit großer Verspätung erfolgt, so dass sie praktisch erst fünf Minuten vor zwölf in Uppsala erschienen; sichtbar erschöpft, gleichzeitig aber auch dankbar, dass es ihnen doch zu guter Letzt gelungen war, noch vor Abreise der Kollegen ans Reiseziel gelangt zu sein.

Erzbischof Eidem begrüßte die soeben eingetroffenen Brüder sehr herzlich mit folgenden Worten, die er direkt an Meiser richtete: „Es gibt Treffen im Leben, lieber Bruder, wo wir uns schweren Herzens begegnen. Eine bedrückende Last ist auf uns gefallen, ja auf die ganze Menschheit. Wir wünschen das zu tun, was Paulus in dem vorhin gelesenen Text gesagt hat: ‚Einer trage des anderen Last‘. Wir wissen wohl, dass Ihr Land eine schwere Last tragen muss. Wir müssen alle unseren Teil der Verantwortung tragen. Wir wünschen nicht zu richten. ‚Liebe erfüllt unser Herz‘. Es liegt mir daran, Sie davon zu überzeugen, dass wir Sie mit brüderlicher Liebe in unserer Mitte begrüßen.“⁷

Hans Meiser ergriff gleich danach das Wort, um sich für die Begrüßung zu bedanken. Seine Rede war eine Schulderklärung, die zugleich Dankbarkeit für die ökumenische Solidarität mit den Menschen im nationalsozialistisch regierten Deutschland zum Aus-

7 *Nelson, Rise* (wie Anm. 4), 385f.; und *Ryman, Björn: Lutherhjälpens första 50 år*. Uppsala 1997, 18.

druck bringen sollte. Meiser sagte: „Sie können sich nicht vorstellen, wie ich in den vergangenen Jahren die abgebrochenen Beziehungen vermisst habe. Wir wissen von so viel Ungerechtigkeit, die von unserem Volk verübt wurde, und wir konnten es nicht verhindern. Wir erkennen voll und ganz, dass der Zusammenbruch des Hitler-Regimes nur durch die furchtbaren Zerstörungen möglich wurde, die kommen mussten. Wir verfügen heute über Dokumente, die eindeutig belegen, dass die Schwierigkeiten für die Kirche erst wirklich begonnen hätten, wäre Hitler siegreich gewesen. Wir haben gezittert beim Gedanken daran, was wohl gekommen wäre, falls Hitler gewonnen hätte. Der Zusammenbruch brachte eine wirklich religiöse Erfahrung. Das war augenscheinlich unter unserem Volk. Niemals zuvor waren die Kirchen so überfüllt. Nun müssen wir uns unter das Gericht Gottes stellen. Wir dürfen nicht die Schuld anderer bekennen, sondern nur unsere eigene. Wir akzeptieren dies alles als Gottes Gericht, weil unsere Nation die Juden so behandelte, wie wir es getan haben. Als unsere eigenen Kirchen brannten und zerstört wurden, haben wir uns erinnert, dass das deutsche Volk zuvor die jüdischen Synagogen in Brand gesetzt hatte.“⁸

Der in Uppsala begonnene Ansatz wurde ein Jahr später vollends entfaltet, als Vertreter des internationalen Luthertums für die Gründungsvollversammlung in der schwedischen Dom- und Universitätsstadt Lund zusammenkamen. Erleichterung und helle Freude war allseits zu erkennen, nicht zuletzt bei den Teilnehmern aus Deutschland und anderen Ländern, die vom Krieg besonders schwer betroffen waren. Für viele war es das erste Mal seit Kriegsbeginn, dass sie ins Ausland reisen konnten. In Lund waren sie nun mit Glaubensschwestern und -brüdern aus den Ländern der früheren Kriegsgegner zusammen. Noch dazu vermittelte die Versorgungslage im wohlhabenden Gastgeberland den Eindruck von einem Land, wo Milch und Honig fließen, zumal die Gäste hier Butter, Schokolade und Kaffee zusammen mit anderen Köstlichkeiten genießen konnten. Die für damalige Verhältnisse opulente Versorgung der inter-

8 Rede Hans Meisers (laut dem englischen Protokoll), teilweise abgedruckt bei: *Schjorring*, Jens Holger: Hans Meiser als Kirchenführer nach 1945. Beobachtungen aus ökumenischer Perspektive. In: *Spielräume* (wie Anm. 6), 278f.

nationalen Gäste ließ jedoch nicht über den Sinn des Ganzen hinwegsehen: dem Aufbau einer neuen Gemeinschaft im internationalen Luthertum. Die formale Seite war die feierliche Unterzeichnung einer Gründungsurkunde. Nicht weniger bedeutsam war aber die erfahrene Gemeinschaft im Rahmen der Gottesdienste. Bei dem Eröffnungsgottesdienst nahm der einstweilige Präsident und Gastgeber, Erzbischof Erling Eidem, denselben Text wie in Uppsala im Jahr zuvor als Predigttext: „Einer trage des andern Last.“⁹ Es gibt Zeugenaussagen von Teilnehmern, die zum Ausdruck bringen, wie sehr sie davon und von der sich anschließenden Gemeinschaft am Abendmahl bewegt und erbaut wurden. Daraus schöpften sie Inspiration und Kraft für einen Neubeginn.

Man kann sagen, dass die hier geschilderte Begegnung eine Versöhnung im feierlichen Rahmen war. Für eine historische Interpretation der Bedeutung dieses Neubeginns in jenen Jahren darf aber nicht vergessen werden, dass der festliche und sogar spektakuläre Gründungsakt in Lund lediglich die Feier war, auf der eine Gemeinschaft, gegründet auf Verständigung und Versöhnung, besiegelt wurde. Diese Gemeinschaft hätte nicht auf Dauer bestehen können, hätte es nicht zur gleichen Zeit eine Versöhnung im harten Nachkriegsalltag gegeben. Diese kam zum Ausdruck in einem umfassenden Nothilfeprogramm, das seit Kriegsende international durchgeführt wurde, und das nun den etwa 12 Millionen Flüchtlingen zugutekam. Denn diese Hilfe war sozusagen praktizierte Versöhnung, internationale Glaubensgemeinschaft im Vollzug¹⁰. Allerdings muss in aller Deutlichkeit unterstrichen werden, dass die lutherische Beteiligung hier nicht isoliert betrachtet werden darf, sondern zusammen zu sehen ist mit dem Engagement anderer Organisationen verschiedenster Provenienz, etwa der katholischen Caritas, der Quäker und vieler anderer. Tatsache bleibt, dass die in der Praxis vollzogene Nothilfe und Versöhnung als eine Ergänzung zu Erklärungen auf der

9 Vgl. *Meiser*, Hans (Hg.): *Der Lutherische Weltbund*. Lund 1947. Berichte und Dokumente. Stuttgart 1948. Vgl. auch *Schjørring*, Jens Holger: Lund 1947: Die Erste Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes. In: *Weltbund* (wie Anm. 5), 303–309.

10 Vgl. *Ryman*, Lutherhjälpens (wie Anm. 7), 53–58 und *Schjørring*, Jens Holger: Wir wollen einander helfen: Dienst im LWB. In: *Weltbund* (wie Anm. 5), 86–132, hier: 86–104.

Leitungsebene, etwa der Stuttgarter Schulderklärung, gesehen werden muss; eine Ergänzung, deren Bedeutung als Inspirationsquelle für den Neuanfang der Nachkriegsperiode im umfassenden Sinn kaum überschätzt werden kann.

Überlegen wir uns nun, wie es dazu kommen konnte, dass dieser Neubeginn, der in der frühesten Nachkriegszeit den Charakter von Notprogrammen hatte, sich auf Dauer bewährte und zu einer fest strukturierten und untermauerten Gemeinschaft wurde. Es gibt meines Erachtens dafür mehrere Erklärungen:

Erstens die gelungene Zusammenführung und Arbeitsgemeinschaft von vier Gruppen von Teilnehmerkirchen: Zunächst sind die lutherischen Volkskirchen im Norden zu nennen. Es ist bereits mehrfach erwähnt worden, dass die schwedische Kirche dabei eine Hauptrolle spielte. Ohne diese führende Position in Frage zu stellen, muss jedoch hinzugefügt werden, dass die lutherischen Kirchen im Norden auf der internationalen Bühne als eine geschlossene Gruppe agierten¹¹. Sie waren alle lutherische Mehrheitskirchen. Sie kamen aus Ländern, die allseits hohes politisches Ansehen genossen, zumal sie alle eine gefestigte demokratische Gesellschaftsordnung aufwiesen, sogar mit einer Wohlfahrtspolitik im Aufbau, die in anderen Ländern mit Respekt verfolgt wurde. Kirchenführer aus allen nordischen Kirchen hatten sich unmittelbar nach Kriegsende getroffen und eine Bestandsaufnahme vorgenommen, der zufolge sie sich bewusst waren, dass ihre eigene privilegierte Situation die Verpflichtung in sich schloss, nun international Verantwortung zu übernehmen.

Die zweite Gruppe war das Luthertum in Nordamerika. Die Amerikaner waren nicht nur Sieger des Weltkrieges, sondern sie waren auch wohlhabend und bereit, aus ihrem Reichtum viel für die Notleidenden zu spenden. Hinzu kam, dass sie in ihren Reihen Persönlichkeiten vorweisen konnten, die dazu befähigt waren, eine organisatorische Führungsrolle im Aufbau der neuen Gemeinschaft zu

11 Vgl. *Ryman*, Björn: Brobyggarkyrka. Svenska kyrkans engagemang i utrikesfrågor. Skellefteå 2010, 168–209. Vgl. auch die Beiträge in *Schjørring*, Jens Holger (Hg.): Nordiske folkekirker i opbrud. National identitet og international nyorientering. Aarhus 2001, 99–162; sowie die englischsprachige Fassung des Sammelwerkes *Ryman*, Björn u. a. (Hg.): Nordic Folk Churches. A contemporary Church History. Grand Rapids 2005.

übernehmen¹². Als Beispiele für solche Persönlichkeiten kann man Sylvester Michelfelder nennen, den einstweiligen Generalsekretär, der in Lund in seinem Amt förmlich bestätigt wurde; ferner den etwas jüngeren Franklin Clark Fry, der in den kommenden Jahrzehnten immer mehr eine führende Gestalt wurde. Bei der Koordinierung der umfassenden Hilfsprogramme waren ebenfalls Amerikaner in der ersten Reihe tätig, vor allem Stewart Winfield Herman, der im August 1945 der erste zivile Ausländer gewesen war, der überhaupt von den Besatzungsbehörden in Deutschland eine Einreiseerlaubnis erhalten hatte, und der in Zusammenarbeit mit dem Sekretariat in Genf nun die Arbeit leitete. An seiner Seite stand Howard Hong, der zunächst in der Flüchtlingsarbeit tätig war; später trat er übrigens als prominenter Interpret von Søren Kierkegaard hervor.

An dritter Stelle müssen die lutherischen Kirchen in Deutschland erwähnt werden. Dies darf nicht so interpretiert werden, als hätten die anderen Lutheraner das deutsche Luthertum bestraft oder gedemütigt, sondern einfach als Ausdruck dafür, dass die Deutschen zunächst einen Platz als Empfänger von Nothilfe aus dem Ausland eingenommen hatten, verbunden mit Anregungen zu einer kritischen Vergangenheitsaufarbeitung. Diese Neuorientierung war nach 1945 im Großen und Ganzen erfolgreich, weil sie in einer Atmosphäre der gegenseitigen Akzeptanz und Verpflichtung stattfand, im Gegensatz zu der nach 1918 dominierenden Stimmung von Selbstrechtfertigung und Rache.

Die vierte Gruppe schließlich war eine bunte Gruppe von lutherischen Minderheitskirchen in allen Teilen Europas und in Übersee. Es waren Kirchen, die unter einem bisweilen schweren Druck standen; die einen, weil sie in mehr oder weniger totalitaristischen Staaten lebten, die anderen, weil sie einen schwierigen Stand gegenüber anderen Konfessionskirchen hatten, sei es römisch-katholischen oder orthodoxen. All diese Minoritätskirchen hatten den gleichen Bedarf nach Unterstützung durch besser gestellte Kirchen.

Wie es vier Gruppen von Mitgliedskirchen im frühen Lutherischen Weltbund gab, so verfügte das neu geschaffene Gebäude über vier inhaltliche Eckpfeiler: Nothilfe, Mission, Ökumene und Theologie.

¹² Vgl. *Nelson, Rise* (wie Anm. 4), 350–390.

Der unmittelbare Anlass für die vereinten Bemühungen um Hilfsprogramme war der Notstand nach dem Weltkrieg. Obdachlose und ausgehungerte Menschen in Millionenzahl, traumatisierte Flüchtlinge, verwaiste Kinder, Kranke ohne Zugang zu Medizin und Lebensmitteln – all dies war eine derartig augenfällige Herausforderung, dass kaum zusätzliche Werbung nötig war, um Personal und Geld für den Einsatz einzutreiben. Was den geographischen Rahmen anbelangt, so war das ehemalige Deutsche Reich zwar schwer betroffen, jedoch keineswegs das einzige Notstandsgebiet. In den Ländern in Zentral- und Osteuropa herrschte mancherorts unendlich viel Elend, und – nicht zu vergessen – der Blick konnte nicht auf Europa beschränkt bleiben. Von der ersten Stunde an gab es Gegenden in den außereuropäischen Kontinenten, deren Hilfsbedarf unüberschbar war, wenn es auch wahr ist, dass Europa im ersten Jahrzehnt im Zentrum stand. Aber im Nahen Osten, im Fernen Osten, wo es Millionen von Flüchtlingen nach der kommunistischen Machtübernahme gab, sowie in Afrika, wo Armut, Hungersnot und Bürgerkrieg herrschten, riefen betroffene Gemeinden und Missionsstationen zu solidarischer Unterstützung auf¹³. Ferner verdient es, erwähnt zu werden, dass der Schwerpunkt sich binnen eines Jahrzehnts verlagerte, und zwar so, dass Deutschland sich von einem Empfänger- zu einem Geberland wandelte, während der Bedarf in der südlichen Hemisphäre scheinbar ohne Ende zunahm.

Gemeinsame Herausforderungen auf dem Gebiet der Mission waren nach dem Ersten Weltkrieg ein wichtiges Anliegen für die Kirchen in Europa und Nordamerika, vor allem infolge der Lage in den sogenannten verwaisten Kirchen, also den Kirchen in den ehemaligen deutschen Kolonien. Im Laufe des zwanzigsten Jahrhunderts hat sich die Zusammenarbeit in der Mission indes von der früheren „Heiden“-mission hin zum Beistand für die sogenannten jungen Kirchen verschoben, d. h. den Kirchen in allen ehemaligen Kolonien, wo nach der Dekolonisierung neue Staaten gebildet wurden. Hier mussten ebenfalls neue Kirchenstrukturen geschaffen werden, möglichst mit Einbeziehung der indigenen Bevölkerung¹⁴. Es sollte nicht

13 Vgl. *Schjorring*, Dienst im LWB (wie Anm. 10), 96–100.

14 Vgl. *Scherer*, James A.: Glaubwürdig im Auftrag: Mission im LWB. In: Weltbund (wie Anm. 5), 133–163, hier: 133–141.

unbeachtet bleiben, dass es auch in den alten, ‚sendenden‘ Kirchen Anlass zu einer Neuorientierung in Sachen Mission und Gemeindeaufbau gab. Besonders für die amerikanischen Mitarbeiter in den Hilfsprogrammen war es ein Hauptanliegen, aus dem in Vergessenheit geratenen Ideal vom allgemeinen Priestertum aller Gläubigen eine lebendige Realität zu schaffen. Denn, so fragten sich die Amerikaner, wie hatte es nur dazu kommen können, dass die Laien in den ursprünglichen Kirchen der Reformation sich so ohnmächtig gegenüber einem Unrechtssystem gezeigt und sich nicht gegen Kirchenführer aufgelehnt hatten, die ihre Gemeinden in die Irre führten. Die Gegenwehr musste nun Ermüdung der Laien, Übernahme von Verantwortung bei der Weitergabe des Evangeliums heißen, auf Englisch: „stewardship and evangelism“.

Der dritte Eckstein war die gemeinsame Verantwortung in Sachen Ökumene. Dies schloss zunächst die Verpflichtung in sich, über eine früher nicht zu leugnende lutherische Selbstgenügsamkeit mit dazugehöriger Bekenntnisorthodoxie hinaus zu gelangen. Im Kontext der unmittelbaren Nachkriegszeit hieß dies, eine Strategie des sowohl als auch zu definieren, so dass Pflege der lutherischen Bekenntnisstradition mit transkonfessioneller Gemeinschaft einherging; zunächst so, dass die Zusammenarbeit im Lutherischen Weltbund parallel zur Beteiligung am neugegründeten Weltkirchenrat verlief. Später kamen dann vielerlei andere Anliegen hinzu, was aber nicht mehr zu dieser ersten Phase der Nachkriegszeit gehört.

Die angesprochene Doppelstrategie war kein Zweckopportunismus. Vor allem Anders Nygren, der in Lund zum ersten Präsidenten des Weltbundes gewählt wurde, hielt unermüdlich daran fest, dass eine universalkirchliche Ausrichtung im Kern Luthers eigenem Kirchenverständnis entsprach. Nygren verwies dabei besonders auf die Formulierung in Luthers Erklärung des Dritten Glaubensartikels, wo die „eine heilige Christenheit auf Erden“ genannt wurde. Daraus ergab sich zwar keine Anweisung in der spezifischen Lage 400 Jahre später, wohl aber eine Anregung für die Ausrichtung, wie Nygren ausführte¹⁵.

15 Vgl. *Nygren, Anders: Christus und seine Kirche*. Göttingen 1956, 5; sowie Nygrens Ansprache auf der Vollversammlung in Hannover 1952 (Das lebendige Wort in einer verantwortlichen Kirche. Offizieller Bericht der Zweiten

Der vierte Eckstein war die theologische Zusammenarbeit. Diese umfasste viele Arbeitsgebiete, etwa den Austausch von Lehrkräften und Studierenden, die Bereitstellung von Bibliotheksmitteln für die bedrängten Minderheitenkirchen sowie die Veranstaltung von Arbeitstagen. Ein Sachgebiet stand nach 1945 im Vordergrund: eine theologische Neuorientierung hinsichtlich der politischen Ethik. Im deutschen Luthertum hatte es eine verzerrte Fassung der Zwei-Reiche-Lehre gegeben: eine statische Deutung des Obrigkeitsstaates und eine Vergöttlichung staatlicher Führungsgewalt oder aber ein Denken in zwei Räumen anstelle einer Unterscheidung der Reiche, verbunden mit einer nicht weniger katastrophalen Untertänigkeit. Dadurch wurden viele lutherische Christen in Deutschland zu einer Anfälligkeit, wenn nicht gar Begeisterung für den Nationalsozialismus verführt. Als Kontrapunkt sollte der norwegische Bischof Eivind Berggrav in Lund seine Interpretation der Zwei-Reiche-Lehre vorstellen, weil diese ihm zu seinem tapferen Widerstand gegenüber dem Quisling-Regime verholfen hatte¹⁶. Eine entsprechende Position war auch von zwei führenden Repräsentanten des schwedischen Luthertums während der Kriegsjahre vertreten worden, von Gustaf Aulén und Anders Nygren. Aulén hatte ein Buch mit dem Titel „Die Kirche und der Nationalsozialismus“ geschrieben. Das Buch gefiel einem dänischen Flüchtling, der sich in Schweden aufhielt, so gut, dass er es ins Dänische übersetzte. Im besetzten Dänemark war es aber ausgeschlossen, ein Buch mit diesem Titel und Inhalt zu publizieren, weshalb man sich damit begnügte, einige wenige Exemplare zu produzieren, die dann unter dem Titel „Andachtsbuch für Haus und Schule“ heimlich verteilt wurden. Ein dritter Vertreter soll auch kurz erwähnt werden, der dänische Theologe Regin Prenter. Er wurde der erste Vorsitzende für die theologische Kommission im Lutherischen Weltbund und später als Autor der viel beachteten Dogmatik „Schöpfung und Erlösung“ international bekannt. Prenter hatte während der Besatzung ein Grundsatzdokument über „Kirche und Recht in der aktuellen Lage“ geschrieben. Hierin hielt er grundsätzlich an

Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes. Hannover Deutschland, 25. Juli–3. August 1952. Hannover 1953, 44–50).

16 Vgl. *Heiene*, Gunnar: Eivind Berggrav. Eine Biographie. Göttingen 1997, 114–163.

der Unterscheidung zwischen der Verantwortung und Verpflichtung des Staates einerseits und dem Auftrag der Kirche andererseits fest. Er fügte allerdings ausdrücklich hinzu, dass die Kirche nie schweigend Zuschauer sein kann, wenn das Recht in der Gesellschaft grundlegend verletzt wird¹⁷.

Zum theologischen Neubeginn nach 1945 sei schließlich noch erwähnt, dass es ein historischer Meilenstein war, als die erste internationale Arbeitstagung für Lutherforscher im Jahr 1956 in Aarhus stattfand, mit Regin Prenter als Gastgeber. Für die teilnehmenden Lutherspezialisten aus Deutschland war dies der Augenblick, wo Gespräch und Arbeitsgemeinschaft in einem anregenden internationalen Rahmen stattfinden konnten. Ferner war es eine historische Stunde, weil hier die Arbeit an einer englischsprachigen Fassung der Weimarer Lutherausgabe beschlossen wurde. Dies bedeutete für die Zukunft, dass die wissenschaftliche Lutherinterpretation nicht mehr einseitig an die deutsche Sprach- und Kulturtradition gebunden war, sondern sich in die globale Neuorientierung einfügen konnte.

Der Lutherkongress und die im Jahr darauf abgehaltene dritte Vollversammlung in Minneapolis markierten den Höhepunkt eines Konsenses über ein gewissermaßen klassisches Luthertum, das ein herausstechendes Merkmal des Neubeginns im internationalen Luthertum nach 1945 ist. Die erreichte Zusammenarbeit von vier Gruppen von Mitgliedern und die wechselseitige Beziehung von vier Sachthemen und Arbeitsbereichen wurde dann aber zunehmend von Kontroversen abgelöst. Einige Stationen dieser Entwicklung hin zu bisweilen dramatischem Dissens seien hier in gebotener Kürze umrissen:

Im Jahr 1963 tagte die vierte Vollversammlung in Helsinki. Dort kam es zum Eklat. Die theologische Kommission hatte ein Grundsatzdokument über die Rechtfertigungslehre ausgearbeitet, das den Delegierten in der Erwartung vorgelegt wurde, dass sie es mit Zustimmung verabschieden würden. Es kam aber anders. Ein Delegierter nach dem anderen ergriff im Plenum das Wort, um dem Text der

17 Vgl. *Schjørring*, Jens Holger: Die lutherischen Volkskirchen in den nordischen Ländern während des Zweiten Weltkrieges. In: Hummel, Karl-Joseph / Kösters, Christoph (Hg.): *Kirchen im Krieg. Europa 1939–1945*. Paderborn 2007, 67–90.

Kirchenführer und gelehrten Professoren zu widersprechen. Ein solches Aufbegehren der Basis gegen die Führungsschicht hatte es bisher nicht gegeben. Wichtige Sachfragen spielten in der Auseinandersetzung eine Rolle: Da das Vaticanum II gerade begonnen hatte, forderten mehrere Delegierte eine deutliche Bereitschaft zum Dialog mit den Katholiken unter den geänderten Voraussetzungen. Delegierte aus der südlichen Hemisphäre wiederum waren nicht bereit zu akzeptieren, dass Rechtfertigung ohne Einbeziehung von Gerechtigkeit im aktuellen gesellschaftlichen Kontext erörtert wurde¹⁸.

Eine dramatische Entwicklung ging in den folgenden Jahren der fünften Vollversammlung voraus. Die Konferenz war längst einberufen und sollte in Brasilien stattfinden. Im Laufe der Vorbereitungen wurden jedoch immer mehr Stimmen laut, die sich gegen das Abhalten einer Vollversammlung in diesem Land äußerten, weil dies unvermeidbar als Akzeptanz der brasilianischen Militärdiktatur gedeutet werden würde, und weil sie befürchteten, dass eine freie Aussprache nicht gewährleistet werden könnte. Andere Stimmen, vor allem Vertreter aus dem Süden, waren jedoch völlig konträrer Meinung. Sie hielten es für eine Pflicht des internationalen Luthertums, einer Minderheitenkirche in einem schwierigen politischen Kontext solidarisch beizustehen¹⁹.

Nach hektisch geführten Erörterungen hin und her wurde dann wenige Wochen vor Beginn kurzfristig beschlossen, die Vollversammlung nach Evian am Genfer See zu verlegen, ganz in unmittelbarer Nähe vom Genfer Hauptquartier. Auf dieser fünften Vollversammlung gab es mehrere Momente, die dezidiert in eine andere Richtung wiesen als das, was früher für das klassische Luthertum charakteristisch gewesen war. Im Verlauf wurde ein neuer ökumenischer Geist spürbar, unter anderem dadurch, dass Kardinal Willebrands einen Vortrag hielt, in dem er eine differenzierte Luther-Interpretation vorlegte. In anderen Sektionen prägte eine 68er-Stimmung sehr konkret die Atmosphäre und den Verlauf der Unterredungen.

18 Vgl. *Brandt*, Reinhard: Helsinki 1963: Die Vierte Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes. In: *Weltbund* (wie Anm. 5), 324–330.

19 Zur Vorgeschichte der Fünften Vollversammlung vgl. *Schjorring*, Jens Holger: Evian 1970: Die Fünfte Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes. In: *Weltbund* (wie Anm. 5), 331–345, hier: 331–338.

Konsequenzen daraus wurden alsbald für jeden Beteiligten sichtbar, besonders spektakulär, als das Exekutivkomitee 1973 in Eisenach tagte. Dort wollte man im Anschluss an das Arbeitsprogramm der vergangenen fünfzig Jahre nach der ersten internationalen Tagung am gleichen Ort gedenken. Der sozialetische Neuanfang kam lautstark und mit nachhaltiger Wirkung zum Ausdruck, vor allem dadurch, dass viele aus der jungen Generation eine kritische Haltung zum Apartheid-Regime in Südafrika verlangten, sowie einen Anschluss an das Anti-Rassismus-Programm des Weltkirchenrates. Dieser politische Aktivismus war andererseits ein wesentliches Argument für diejenigen, die hinter der genannten Position eine unzulässige Politisierung des Luthertums sahen und sich nun in die Richtung der eher evangelikalischen Lausanne-Bewegung bewegten. Für diese Tendenz spielt es ferner eine Rolle, dass die ökumenischen Bemühungen, nicht zuletzt mit bilateralen Gesprächen und Aufbruch von Positionen im traditionellen lutherischen Konfessionserbe, nun von den konservativen Kreisen als Abfall vom verpflichtenden Erbe des Reformators gesehen wurde. Alle Schlichtungsversuche waren vorerst vergeblich; die Konfrontationsstimmung spitzte sich eher noch zu und erweckte den Eindruck einer tiefen, dauerhaften Spaltung im internationalen Luthertum.

Sie werden nun vielleicht den Eindruck gewonnen haben, als würde ich ein Bild von Aufstieg und Fall des internationalen Luthertums vermitteln. Dies ist jedoch nicht meine Absicht. Wohl aber liegt mir daran, einen fundamentalen Wandlungsprozess aufzuzeigen, dessen Auswirkungen bis zum heutigen Tag bedeutsam sind. Verloren gegangen ist der einheitliche Grundcharakter, den wir in der Nachkriegsperiode mit dem aus europäischer Sicht positiven klassischen Luthertum feststellen konnten. Gekommen ist hingegen ein Polyzentrismus, um einen Begriff aufzugreifen, den Klaus Koschorke geprägt hat. Diese Akzentverschiebung hängt meines Erachtens zusammen mit der Verlagerung weg von der sogenannten Ersten Welt, Europa und Nordamerika, hin zur sogenannten Dritten Welt, der südlichen Hemisphäre. Es gab eine geänderte Rollenverteilung zwischen ‚sendenden Kirchen‘ und ‚empfangenden Kirchen‘, aber auch einen stetig zunehmenden Rückgang der alten Missionskirchen und einen kräftigen Zuwachs der jungen Kirchen in den Missions-

gebieten. Zwei wesentliche Stationen in diesem Wandlungsprozess möchte ich zum Schluss skizzieren:

Im Jahr 1955 fand zum ersten Mal eine Tagung für lutherische Christen aus ganz Afrika statt, die „All Africa Lutheran Conference“. Der Tagungsort war Marangu, ein etwas abgelegener Ort am Rande des Kilimandscharo in Tanganyika, damals noch englisches Kolonialgebiet und früher ein wichtiges Missionsfeld der Leipziger Mission. Teilnehmer waren führende Persönlichkeiten im Lutherischen Weltbund, Vertreter der in Afrika tätigen lutherischen Missionsorganisationen sowie Menschen, die in verschiedenen Funktionen in Afrika tätig waren. Afrikaner waren nur wenige dabei, ein Defizit von eminenter Bedeutung, wie sich herausstellen sollte. Als die Tagesordnung fast beendet war, fasste einer der afrikanischen Teilnehmer, Emmanuel Abraham aus Addis Abeba in Äthiopien, schließlich den Mut, seine Stimme in der Versammlung zu erheben. Dass er so lange Anlauf brauchte, und dass kein anderer Vertreter aus Afrika sich getraut hatte, war symptomatisch für die herrschende Rollenverteilung zwischen Weißen und Schwarzen. Die ganze Dynamik der Kolonialherrschaft, die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, das kulturelle Erbe, der organisatorische, finanzielle und bildungsmäßige Einfluss der Europäer und Amerikaner, all dies zusammen bewirkte eine Atmosphäre, in der die wenigen anwesenden Afrikaner zwangsläufig schüchtern blieben und zunächst nur zuhörten. Es gehörte auch mit zur historischen Lage, dass es damals nur drei unabhängige afrikanische Staaten gab, und zwar Äthiopien, Liberia und Südafrika. Der Prozess der Dekolonisierung befand sich zum besagten Zeitpunkt in den frühen Anfängen, was immerhin ein zaghaftes Selbstbewusstsein bei den afrikanischen Vertretern bewirkte. Schließlich ergriff also Emmanuel Abraham, der selbst in England ausgebildet worden und nun als Diplomat beim äthiopischen Kaiser Haile Selassie tätig war, das Wort und bat eindringlich darum, den anwesenden Afrikanern die Möglichkeit zu geben, eine separate Sitzung abzuhalten. Als die Afrikaner dann unter sich waren, wurden sie langsam selbstbewusster und einigten sich auf einige Punkte, die Emmanuel Abraham anschließend im Plenum präsentierte. Diese Punkte enthielten zunächst die eindringliche Forderung, dass endlich Initiativen ergriffen würden, um indigene Pfarrer und Katecheten auszubilden. Ferner wurde deutlich darum gebeten, auch Afrikaner in

Ämter – bezahlte wie ehrenamtliche – der kirchlichen Organisationsstrukturen zu wählen. Diese Forderungen waren mit dem klaren Verlangen nach mehr Verständnis für afrikanische Spiritualität verbunden. Schließlich war es eine Mahnung an die internationalen Vertreter, endlich Schritte einzuleiten, um die rassistische Politik im Apartheitsregime in Südafrika und anderswo auf dem afrikanischen Kontinent zu bekämpfen. Die Versammlung hörte zunächst etwas verblüfft zu, äußerte aber immerhin Verständnis und Beifall, so dass alle Teilnehmer nach der emotionalen Aussprache mit einem befriedigenden Gefühl die Rückreise antraten. Tatsächlich wurden die genannten Punkte Schritt für Schritt in die Praxis umgesetzt, wenn auch keineswegs in dem Tempo, das Abraham sich gewünscht hatte, wie sich in den kommenden Jahren herausstellen sollte²⁰.

17 Jahre später kam es abermals zu einem Meinungsaustausch zwischen Nord und Süd, wieder mit Misstönen, die vom besagten Ungleichgewicht herrührten. Die lutherische Kirche in Äthiopien, die „Ethiopian Evangelical Church Mekane Yesus“, war eine relativ junge Minoritätskirche im multi-ethnischen und multi-religiösen Land, besonders im Vergleich zur orthodoxen Mehrheitskirche, deren Ursprünge bis in die allerersten Anfänge der Christentumsgeschichte zurückreichten. Nach einer Periode des Notstandes infolge extremer Klimabedingungen und den sich daraus ergebenden Missernten und Hungersnöten wandte sich die Mekane-Yesus-Kirche an die Geldgeber in den privilegierten Ländern mit der Bitte um Nothilfe. Diese wurde auch gewährt, sogar ziemlich großzügig. Sie war allerdings mit Auflagen verbunden, die in der Empfängerkirche zunächst Ratlosigkeit, dann Verärgerung und Zorn hervorriefen. In dieser Situation trat die Führungsschicht der Mekane-Yesus-Kirche zusammen und verfasste eine Erklärung, „Über die Wechselbeziehung zwischen der Verkündigung des Evangeliums und der menschlichen Entwicklung“, die an das lutherische Hauptquartier in Genf und die wichtigsten

20 Vgl. *Abraham*, Emmanuel: *Reminiscences of my Life*. Oslo 1995, 314–319. Vgl. *Schjørring*, Jens Holger: *The All Africa Lutheran Conferences 1955–1965, seen against the background of the relationship between Churches in Africa and Europe*. In: Kunter, Katharina / Schjørring, Jens Holger (Hg.): *Changing Relations between Churches in Europe and Africa. The Internationalization of Christianity and Politics in the 20th Century*. Wiesbaden 2008, 61–72.

Geldgeberkirchen geschickt wurde²¹. Der unmittelbare Anlass war die konkrete Auflage für eine Hilfslieferung, dass der geschenkte LKW nicht für Evangelisationszwecke verwendet werden durfte. Diese Auflage, wie abstrus sie uns heute auch immer vorkommen mag, war jedoch aus Sicht der Äthiopier kein isolierter Ausrutscher, sondern eher Symptom eines fundamentalen Ungleichgewichtes zwischen den Gebern und Empfängern von Nothilfe. Die Geber stellten erstens eine paternalistische Bevormundung den Betroffenen gegenüber zur Schau, zweitens machten sie sich eines Fehlurteils schuldig, welches für die Äthiopier das grundsätzliche Ungleichgewicht vollends in den Brennpunkt der Auseinandersetzung rückte. In ihrem ungeheuren materiellen Überfluss und Wohlstand wähten die Geber, dass materielle Hilfe das einzig Vordringliche in den Entwicklungsländern sei. Damit würden sie aber über eine aus afrikanischer Sicht erst-rangige Grundwahrheit hinwegsehen, nämlich die Bedeutung der Menschen, da doch der einzelne Mensch eine nicht zu überschätzende Ressource darstelle. Die materialistische Einseitigkeit sei aber für den Konsumismus in der ‚Ersten Welt‘ symptomatisch. Es verdient aber, hinzugefügt zu werden, dass die Äthiopier hinreichend informiert und auch differenziert genug in ihrer Auseinandersetzung waren, um zu wissen, dass die Zurückhaltung in den Hilfs- und Missionsagenturen in Europa zum Teil auf Selbstkritik und Vergangenheitsbewältigung zurückzuführen war. Denn diese hatten zur Kenntnis genommen, dass die Verkündigung des Evangeliums früher mit Arroganz und Selbstgenügsamkeit auf europäischer Seite verbunden gewesen war. Gleichwohl ließen die Äthiopier es nicht dabei bewenden, den soeben genannten Fall von Ungleichgewicht zu beanstanden. So führten sie in ihrer Erklärung weitere Missstände an. In der früheren Geschichte der europäischen Mission habe die Predigt des Wortes dominiert. Diese Priorität sei auf Kosten der diakonischen und pädagogischen Arbeit sowie der Gesundheitsfürsorge gegangen, da man vermutete, dass für Missionskreise in der Heimat allein die Zahl der Bekehrungen zähle. Diese falsche Missionsstrategie hätte

21 Der Text ist abgedruckt in *Lutherische Rundschau* 23 (1973), 248–250. Zum Text und zur Auseinandersetzung damit vgl. *Schjorring*, Jens Holger: Vom Weltbund zur Gemeinschaft: Fünf Jahrzehnte Lutherischer Weltbund. In: *Weltbund* (wie Anm. 5), 49–85, hier: 70f. und *ders.*: Kontinuität und Wandel: Theologische Arbeit im LWB. In: *ebd.*, 164–191, hier: 175f.

zugleich zu einer einseitigen Betonung des Individuums auf Kosten der Gemeinschaft geführt.

Die Spaltung zwischen Entwicklungshilfe und Verkündigung hätte jüngst in einer neuen Dichotomie resultiert. Die Versorgung mit materieller Entwicklungshilfe habe zu einer Vernachlässigung der Verkündigungsaufgaben geführt. Dies sei in der gegenwärtigen Lage der Mekane-Yesus-Kirche besonders katastrophal, weil sie eine jährliche Steigerung der Taufzahlen von ca. 10 % erlebte und deshalb dringend Ressourcen für die katechetische und homiletische Arbeit brauchte.

Mit der Erwähnung des Zuwachses in ihren Gemeinden richteten die Äthiopier eine deutliche polemische Spitze gegen die Europäer. Denn der Rückgang in der europäischen Christenheit sei doch unübersehbar, wie sie ausführten. Die Afrikaner äußerten sich zudem kritisch darüber, dass im Norden der Christenheit der materielle Wohlstand nicht zu einer Hochschätzung ethischer Grundwerte und einer verantwortlichen Umweltpolitik geführt habe, sondern im Gegenteil vielfach mit moralischem Elend und unverantwortlichem Umgang mit der Natur einhergegangen sei. Demgegenüber wollten die Äthiopier ihrerseits daran festhalten, dass selbst der leidende Mensch eine Voraussetzung für Fortschritt in der Gesellschaft sei. Auch dürfe nicht vergessen werden, dass die Trennung zwischen materiellem Wohlstand und Glaubensgewissheit durch ein ganzheitliches Verständnis des Menschen ersetzt werden müsse. Diese „holistische“ Sicht ist überhaupt ein durchgängiges Kennzeichen in der Kritik, die seitens der Kirchen im Süden an der vorherrschenden Verkündigungstradition im Norden geäußert worden ist, was aber nicht heißen muss, dass die Äthiopier nicht um die Notwendigkeit einer Unterscheidung der Reiche wussten. Unterscheidung ist das eine, Trennung in zwei Räume etwas anderes, wie die europäischen Lutheraner nach 1945 auch nach einer bitteren Lehre in ihrem eigenen Kontext eingesehen hatten.

Auf die Mekane-Yesus-Erklärung erfolgte nie eine offizielle Antwort. Dies sollte vermutlich nicht als Abneigung im Genfer Hauptquartier gegenüber den Glaubensbrüdern aus Addis Abeba, sondern eher als Ausdruck einer gewissen Ratlosigkeit angesichts der spannungsgeladenen Atmosphäre jener Jahre interpretiert werden. Im Rückblick sollte die Kontroverse zugleich als Beweis eines wachsenden Selbstvertrauens in den lutherischen Kirchen des Südens

eingestuft werden. Die äthiopischen Gemeinden hatten sich in ständigem Wachstum befunden, auch in den Jahren nach 1972, und selbst als sie unter gewaltsamen Druck während der brutalen marxistischen Diktatur von 1977 bis 1992 gerieten. Ein Opfer der Verfolgungen war Gudina Tumsa, Generalsekretär der Mekane-Yesus-Kirche und eine der maßgeblichen Personen hinter der Erklärung. Eine andere Persönlichkeit von eminenter Bedeutung war Emmanuel Abraham, heute 103 Jahre alt. Die besprochene Auseinandersetzung ist zugleich ein Hinweis unter vielen anderen auf eine Entwicklung im weltweiten Luthertum, ja im globalen Christentum überhaupt, dass die Kirchen im Süden sich in einem dynamischen Wachstumsprozess befinden. Dies ist allerdings mit ernsthaften Herausforderungen verbunden, nicht nur angesichts der angespannten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, sondern auch intern in den Kirchen, nicht zuletzt weil charismatische und pfingstlerisch geprägte Gruppierungen Anlass zu allerlei Kontroversen geben. Die geschichtliche Entwicklung im behandelten Zeitraum nach 1945 ist mit anderen Worten Spiegelung einer Tendenz, die nach der Herausbildung eines klassischen Luthertums unter europäisch-nordamerikanischen Vorzeichen zu einer ganz anders gearteten globalen Landkarte des internationalen Luthertums geführt hat. Es hilft heute wenig, den aus unserer Sicht guten, alten Zeiten nach 1945 nachzutraumern. Was wir nach den 1960er Jahren erlebt haben und heute immer noch vor der eigenen Haustür beobachten können, ist eine globale Lage des Christentums, die durch Pluralismus und Polyzentrismus gekennzeichnet ist. Es fällt uns Europäern schwer, alle komplizierten Aspekte dieser Entwicklung zu diagnostizieren, geschweige denn einen Weg anzuzeigen, der aus dem Rückgang der Kirchenmitglieder bei uns hinausführt. Wie schwierig dies auch immer sein mag, es kann uns nicht von der Aufgabe befreien, den historischen Weg der letzten Jahrzehnte unvoreingenommen zu analysieren. Ohne eine kritische Bestandsaufnahme werden wir auf keinen Fall weiterkommen können.